

Wilhelm Maurer, Kirche und Synagoge. Stuttgart 1953. W. Kohlhammer-Verlag. 135 Seiten.

Diese von K. H. Rengstorff angeregten und herausgegebenen „Franz-Delitzsch-Vorlesungen“ über „Motive und Formen der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Laufe der Geschichte“ sind von der Gewissenfrage veranlaßt. „Wie weit die christliche Kirche aller Konfessionen für die Verschärfung verantwortlich ist, die in den letzten Jahrzehnten in der Judenfrage eingetreten ist“ (S. 7); und sie „wollen helfen, daß die christliche Kirche sich besinnt auf den Dienst, den sie den Gliedern der Synagoge heute schuldet“ (S. 126). Diese Hilfe wird hier geleistet durch eine sehr materialreiche, dichte Darstellung des Verhaltens der Christenheit zu den Juden: 1. vor Konstantin, 2. bis zum Ende des Mittelalters, 3. seit Reuchlin und Luther, 4. seit Pietismus und Aufklärungszeit bis zu Adolf Stöcker. An ihm und etwa seinem katholischen Gegenstück August Rohling (Der Talmudjude 1871, 1924!) wird die „erschütternde Blindheit“ beklagt, „mit der beide Vertreter einer konservativen Kirchlichkeit jenem rassistischen Antisemitismus gegenüberstanden, der sich als ihr Bundesgenosse empfahl — und dem sie — jener in Deutschland, dieser mehr in Österreich — die noch christlich erzogenen Massen in die Arme“ trieben. (Rohling findet sich neuestens besonnen gekennzeichnet von P. P. Nöber S. J. in der Enciclopedia Cattolica, vol. X; Citta del Vaticano 1953, col. 1090 f.)

Hier wie auch in den vorausgehenden Partien des ausgezeichneten Werkes wird jeder Leser viel lernen und auch der mit der Materie Vertraute wenig vermissen: Meist mit den Schwierigkeiten der Literaturbeschaffung Zusammenhängendes: So wäre ein Hinweis auf den „assimilations-jüdischen“ Anteil an der frühesten geschichtlich faßbaren Verfolgung aller Gesetzestreuen willkommen gewesen, den E. Bickermann, Der Gott der Makkabäer (Berlin 1937) herausgearbeitet hat; ebenso eine stärkere Hervorhebung des jahrhundertelangen Wettkampfs der Synagoge mit der jungen Kirche um Proselytengewinnung, wie M. Simon, Verus Israel (Paris 1948) ihn beschreibt (vgl. Rdb. 8/9, S. 16 f.); dies insbesondere zur Zeit des Bar-Kochba-Aufstands, wie H. Bietenhard ihn (in Judaica 4, 1948, S. 57 ff.) im Gefolge Schlatters richtig sieht und so (S. 95 ff.) das von Maurer angezweifelte traditionelle Verständnis des Barnabas-Briefes als einer Warnung vor Abfall zum Judentum bestätigt. (Wodurch freilich dessen leider auch bei Maurer nicht bekräftigtes Festhalten an der Wiedervereinigungshoffnung für Kirche und Synagoge nur um so wichtiger wird, wie wir es nachweisen (vgl. oben Bacht und Rdb. 17/18, S. 44!).)

Bei Darstellung der mittelalterlichen Verhältnisse ist besonders lehrreich, wie Maurer die magische Komponente in der Verteufelung und Verdächtigung des Juden (Hostien-schändung, Ritualmord) herausarbeitet, wobei er den entschlossenen Widerstand der Päpste gerade gegen diese Verleumdungen nicht zu erwähnen vergißt (S. 81) und auch Thomas von Aquins Kampf für das jüdische Elternrecht hervorhebt (S. 78), dessen Früchte z. T. erst die Gegenwart erntet (Fall Finaly, s. S. 42 f.).

Besonders ausführlich wird von dem Erlanger Kirchenhistoriker Luthers Stellung zu den Juden behandelt und man lernt über das den Rundbrieflesern durch E. Wolf Bekannte hinaus (Nr. 17/18, S. 18 ff.), daß es nicht eigene Missions-Enttäuschungen waren, die den Stellungswechsel des alternden Reformators von relativ milder zu härtester Einstellung veranlaßten, sondern jüdische Gegen-Missions-Erfolge, ein drohendes Abgleiten der protestantischen „Linken“ in den „Judaismus“. — wie es ja dann seit der Aufklärung ungeheure Ausmaße angenommen habe.

Nach den Erschütterungen, die daraufhin über Christenheit und Judentum gemeinsam heraufbeschworen wurden, gebe es heute „keine Auseinandersetzung im überlieferten Sinne mehr zwischen Kirche und Synagoge. Beide haben

vielmehr wetteifernd miteinander zu ringen, daß sie Gottes Wahrheit in einer gottentfremdeten Welt mit Vollmacht und in Liebe bezeugen. Dieses Zeugnis freilich wird nicht einhellig lauten können: denn das, was Kirche und Synagoge als Wahrheit bekennen, ist nicht dasselbe. Aber sie werden darauf verzichten müssen, sich gegenseitig die Wahrheit anzudemonstrieren, sich gegenseitig in ihrem Wahrheitsverständnis irrezumachen. Die Kirche Christi jedenfalls soll wissen, daß sie im Ringen mit der Synagoge nur einen stichhaltigen Beweis zu führen hat, den Beweis des Geistes und der Kraft“ (S. 66 f.).

Wilhelm Vischer, Der neue Staat „Israel“ und der Wille Gottes. Basel o. J. (Sonderdruck aus Theol. Zeitschrift 1953, 1.) 63 Seiten.

Zunächst muß dankbar anerkannt werden, daß nach den Teilnehmern an der Düsseldorfer Tagung des „Dt. ev. Dienstes an Israel“ 1951 (vgl. Nr. 12/15, S. 16 f.) und denen der Arbeitstagung der „Ev. Akademie Berlin“ 1952 (vgl. Nr. 19/20, S. 30) ein weiterer evangelischer Universitäts-theologe öffentlich das Wort ergreift, um eine Antwort auf die brennende aktuelle Frage nach dem heilsgeschichtlichen Sinn der Entstehung des Staates „Israel“ zu suchen, während katholischerseits — außer von Paul Démann NDS — noch immer so gut wie nichts von sachverständiger Seite zu diesem Thema vorliegt. Leider wieder einmal ein Beispiel zur II. der im April-Heft von „Wort und Wahrheit“ erschienenen Thesen („Zur Freiheit befreit“; inzwischen auch im „Michael“, Nr. 25 ff.), die Theologie werde „durch ihren Fachpurismus zeitfremd, und das verallgemeinernde Fehlurteil: ‚Die Theologie hat uns heute nichts mehr zu sagen‘, verständlich“.

Inhaltlich enttäuscht nun freilich auch Vischer aufs schmerzlichste. Schon seine Zusammenfassung der Vorgeschichte des neuen Staates, ermangelt der Objektivität und der Präzision. (Zum „Fall Dreyfuß“, S. 6 f.: Zionismus als „Spielen mit dem Feuer“, S. 9; Verschweigen der russischen Prognose als Ursache der 1903-Krise, S. 11; auf unbefangene Leser geradezu „antisemitisch“ wirkende Darstellung der Bedeutung von Balfours Deklaration, S. 15; Verschweigen des Umstands, daß die Araber-Flüchtlinge den Aufforderungen ihrer eigenen Volksgenossen folgten, um triumphierend wiederkehren zu können, S. 21 und 46; unfassbar schiefe Beleuchtung des Falles Auerbach und des Wiedergutmachungsabkommens, S. 38 und 61 etc.) Und vollends, was als theologische Stellungnahme geboten wird, ist ebenso dürftig wie kurzschlüssig und verdient die kritische Abfertigung durch einen Nicht-Theologen, wie sie dem Schriftchen im Mitteilungsblatt der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft, in der Schweiz (Nr. 9, Juni 1953) durch Prof. Ernst Bickel ETH zuteil wurde. Über das dort zur „Unklarheit und Unvollständigkeit“ von Vischers Schrift Bemerkte hinaus ist insbesondere zu beklagen, daß er nach kurzer Wiedergabe der häufig auftauchenden und nicht so ganz einfach abzufertigenden Deutung des Geschehens als Erfüllung der jeweils ersten Phase dessen, was bei Ez. 36 und 37 verheißen ist, nur mit den beiden allzukunznen Sätzchen Stellung nimmt, es frage sich, „wie weit diese Prophetien über die babylonische Gefangenschaft hinaus in die Zeit nach der Auferstehung Christi weisen“. (Eben diese Frage hätte er abzuklären suchen sollen!) „Das müßte vom Neuen Testament aus beantwortet werden; aber wir finden im Neuen Testament dazu kein bestimmtes Wort“ (S. 32). Ist denn diese Behauptung wirklich so sicher? Ist es nicht eindeutig das irdische Jerusalem, von dem es Luk. 21, 24 heißt, es werde „von den Völkern zertreten werden, bis daß die Fristen der Völker erfüllt sind“! Hat in diesem Zusammenhang das Wort des Apokalyptikers keinerlei Bedeutung, wonach unmittelbar vor dem Jüngsten Gericht ein Völkerheer „die geliebte Stadt“ umzingeln und durch Feuer vom Himmel vernichtet werde? (Apk. 20, 8 f.)